

Tiko revisited

15. Mai 2017, Jens Augner wrote: *“InteressentInnen an einer Sambia-Tour melden sich bitte schnell bei mir!”*

So oder so ähnlich erscheint jährlich Jens Augners Aufruf in meinem Facebook-Newsfeed. Und jedes Jahr denke ich: Ach, also *irgendwann* komm ich nochmal mit! Nach rund 10 Jahren (irgendwas is' bekanntlich immer...) war es dann dieses Jahr so weit: Ausgestattet mit den luxuriösen finanziellen wie zeitlichen Ressourcen eines Promotionsstipendiums beschloss ich, nach langer Zeit mal wieder beim Tikondane Community Centre in Sambia vorbeizuschauen.

An dieser Stelle vielleicht eine kurze Rückschau: Nach meinem Abitur an der Humboldt-Schule 2006 verbrachte ich – dank der Kontakte von Jens – 3 Monate als Volunteer bei Tiko, habe viel beobachtet und gelernt, mich in Geduld geübt, so viele Hochzeiten und Geburten gefeiert wie Beerdigungen besucht, Kinder bespaßt, bei Hausarbeiten geholfen, entgegen all meiner Erwartungen viel am Computer gesessen und nicht zuletzt tagein tagaus Nsima, den traditionellen Maisbrei, gegessen. Als zurück in Berlin der rückwärtige Kulturschock verdaut und alle Geschichten und Erlebnisse erzählt waren, habe ich, muss ich zugeben, die Zeit in Sambia auch ein wenig vergessen, denn Studium, neue Menschen, Wohnungen, Jobs, Reisen usw. legten ihre Schichten darüber. Wenn ich in passenden Situation dann doch mal eine Anekdote mit *“Als ich mal in Sambia war...”* anfang, kam ich mir vor, als erzählte ich aus einer völlig anderen Zeit.

Und dann kam dieses Jahr also wieder Jens' jährlicher Aufruf und mit einem Wenn-nicht-jetzt-wann-dann-Gedanken buchte ich relativ spontan die Flugtickets. Da Berlin einen ganz gut beschäftigt hält, bin ich Mitte August schließlich mit einem ziemlich unwirklichen Gefühl und mental etwas unvorbereitet zum Flughafen aufgebrochen. Trotzdem hatte ich natürlich ein paar Erwartungen. Was ich jedoch nicht erwartet hatte, war die Intensität und das Überwältigungspotential dieser 10jährigen Pause, die mir aber gleich in der ersten Sekunde buchstäblich ins Gesicht schlug: Der staubige, leicht verbrannte Geruch, der immer in der sambischen Luft hängt und mir beim Aussteigen aus dem Flugzeug ins Gesicht wehte, ist noch ganz genau derselbe und hat mir mit überraschter Vertrautheit erst einmal emotional den Hals zugeschnürt. Im Laufe der 2 Wochen gesellten sich noch viele weitere vertraute Gerüche dazu: Essen, Seifen, Putzmittel, Mottenpulver, Körpergerüche.



Bei unserer Willkommens-Party in Tiko gab es zur Unterhaltung einen wer-kann-am-schnellsten-und-korrekt-ein-Kondom-überziehen-Wettbewerb.

Erwartet hatte ich, dass sich die Hauptstadt Lusaka bis zur Unkenntlichkeit verändert haben wird (Stichwort Shoppingmalls, Hochhäuser, große Autos), auf dem Dorf in Katete dagegen eher alles beim Alten geblieben ist. Fehlannonce. Klar, ein paar Einkaufszentren mehr gibt es in Lusaka und wie eigentlich überall quietscht sich die arm-reich-Schere immer weiter auseinander; Flughafen, Busbahnhof, der Markt und das Treiben auf der Straße schienen mir aber eher unverändert. Katete hingegen ist quasi explodiert: Während die Gegend zwischen Tiko und dem "Dorfzentrum" (früher eine T-Straßenkreuzung, jetzt ein Kreisverkehr, der aber immernoch "T-Junction" genannt wird) früher weitestgehend dünn mit runden Lehmhütten besiedelt war, säumen jetzt viele Backsteinhäuser (fertig und unfertig) mit Wellblechdächern sowie größere Fabrikhallen (chinesische Investoren lassen grüßen) und sogar schickere Guesthouses die große Straße.

Auch Tikondane selbst ist angewachsen: Es sind so viele neue Häuser, Gärten und Wege hinzugekommen, dass ich kurzzeitig die Orientierung auf dem Gelände verlor. Wir, also Jens, Anne, Sinan und ich, wurden passenderweise im Humboldt House untergebracht und eine Wohnküche mit Kühlschrank, Fernseher, Sofa und Bücherregal hatte ich nun wirklich nicht erwartet! Als dann auch noch kurzzeitig die Rede von heißen Duschen war, dachte ich, ich hab wirklich einiges verpasst. Die Duschen funktionierten dann aber doch nicht und ich war fast etwas beruhigt.

Ähnlich überrascht hat mich das Essensangebot des Tiko-Restaurants: Vegetarische Soja-Würstchen und Linsburger, Pancakes, ja, sogar Salat! Ich erinnere mich noch, wie es 2006 darum ging, Tiko als Guesthouse in diverse Reiseführer wie Lonely Planet & Co zu bringen. Diese Speisekarte scheint mir ein erfolgreiches Ergebnis dessen zu sein. Überhaupt kann ich mich nicht erinnern, dass es damals – außer einigen 'locals' auf Durchreise – viele Gäste bei Tiko gab. Ansonsten: Die einzige geteerte Straße, die Great East Road, hat nun auch einen Fahrradweg und Laternen und insgesamt scheint es mir auch mehr Fahrräder und – kleines, aber vielleicht nicht unwichtiges Detail – Menschen mit Schuhen zu geben. Ob aus diesen Beobachtungen (mehr Backsteinhäuser, Shops, Räder, Schuhe, (Solar-)Lampen,...) nun geschlussfolgert werden kann, dass es den Menschen in Katete jetzt "besser" geht als damals, vermag ich nicht zu beurteilen.



Ein d.i.y.-Fitnessstudio im Dorf Kachipu.

Was mich letztendlich mehr überwältigt hat als diese ersten Eindrücke der Veränderung, ist die Feststellung, dass vieles doch ganz beim Alten und dadurch unerwartet vertraut geblieben ist: Das allwöchentliche Management-Meeting mit den Vertreter*innen der verschiedenen income-generating activities ist noch genauso schleppend wie damals, das Dankeschön-Klatschen für eine besondere Leistung hat noch denselben

Rhythmus, die einzige Schaukel weit und breit ist immer noch in Dauerbetrieb und ihr Quietschen ist jeden Tag auf der Veranda zu hören, die Musik der Bar gegenüber ist noch genauso laut und schrecklich und die ganzen Kinder schreien einem immer noch in genau derselben Melodie schon aus 100m Entfernung ein enthusiastisches "How are you?" entgegen.

Irritiert hat mich, dass die Leute, die schon vor 10 Jahren bei Tiko gearbeitet haben, noch genauso aussehen, inklusive "der Chefin" Elke. Ich war wohl irgendwie davon ausgegangen, dass man in einer Dekade mehr altert – einer der Mitarbeiter*innen sagte daraufhin lachend, dass das vielleicht an den Moringa-Bäumen läge, von denen sie sich jetzt ernähren (Moringa gilt auch "bei uns" gerade als Superfood...). Luisa, eine Psychologie-Studentin aus Münster und rund 10 Jahre jünger als ich, beginnt gerade ihren Volunteer-Aufenthalt in Tiko und kurzzeitig fühlte ich mich wie bei "Zurück in die Zukunft", wenn Marty McFly und Doc Brown in die Vergangenheit reisen und ihre eigenen Ichs von damals beobachten.

A propos: Dass man sich doch ganz schön verändern kann, zeigte sich dann, als ich vor der mittlerweile 10jährigen "Myriam" stand: Im Sommer 2007 – ich war gerade noch einmal mit Jens und einer Gruppe Humboldt-Schülerinnen da – ist einer der Gärtner von Tiko Opa geworden und die Kleine wurde, netter- und gleichzeitig etwas unangenehmerweise, nach mir benannt. Meine (namens-)parentantlichen Pflichten habe ich für dieses Mal mit einer kleinen Schuluniform-Shoppingtour erfüllt.



v.l.: Oma, Mutter, Opa, Myriam junior und Myriam senior.

Alles in allem waren die 2 Wochen für mich (neben genereller Entschleunigung und Internet/Smartphone-Abstinenz) von einem Staunen und Grübeln über die beeindruckende Gleichzeitigkeit von Veränderung und Vertrautheit geprägt – sowohl in mir selbst als auch bezüglich unserer Beobachtungen und Erlebnisse in Katete. Eine schöne Verbildlichung dessen lieferte für mich unser Besuch bei der großen alljährlichen Kulamba-Zeremonie des in dieser Region ansässigen Chewa-Stammes: Inmitten traditioneller Tänze mit Masken und Kostümen wird der oberste Chief der Chewas – umrahmt von Tierfällen und -köpfen auf einer Art Holzthron sitzend – mit Geschenken überhäuft. Wo früher wohl hauptsächlich Hasen und Hühner als Zeichen von Respekt und Anerkennung feierlich und nach traditionellem Ritual übergeben worden sind, werden heute – genauso feierlich und rituell – ganze Kühlschränke und Flachbildschirme überreicht, so groß, dass sie von mehreren Leuten getragen werden müssen; 21. Jahrhundert meets jahrhunderte alte Stammestradiation!

von Myriam Raboldt